



Hanns kannte Weg und Steg; kein Stein, keine Eke war ihm fremd. Wie kam das graue Ding — er hatte es nie zuvor gesehen — auf die einsame Straße? Er blickt genauer hin. Das bewegt sich, ringelt sich, schießt auf und ab, rückwärts, vorwärts, hebt den Kopf, — ein Thier ist es, ein Thier, ja eine Schlange, eine ungeheure Schlange, eine Riesenschlange.

Hessen ist ein frommes Land. Schlangen erzeugt es nicht, aber Tauben ohne Falsch und viele, viele Gänse. Hanns wußte das, er liebte sein Vaterland darum; wie kam auf einmal das Ungethüm hierher; die Schlange, dergleichen er wohl zu Kassel, als er seine drei Dienstjahre abgehalten, zuweilen gesehen hatte, wenn es Messe war; wie kam diese Riesenschlange in sein Paradies?

Er fürchtete sich und begann Rath zu halten. „Darauf zufahren — daß mich ein Mäuslein bisse! Meiner Pferde und mein Leben sind mir zu lieb!“ Aber umkehren, die gute Stunde bis zum nächsten Dorfe noch einmal machen, mit den müden Thieren, durch tiefe und unwegsame Pfade? — Hanns kratzte sich unter der Pelzmütze wehmüthig hinter den Ohren. Er hätte weinen mögen. Eine Viertelstunde hinter dem Hohlweg, da liegt in diesem Frieden sein Dorf, seine „väterliche Hütte,“ wie Mathisson gefühlt haben würde. Er hörte die Hunde bellen, er dachte sich, wie seine Frau mit der Biersuppe am heißen Ofen harren würde, wie die Kinder und die jungen Hühner, wie die Spanferkelein alle in der Stube so vertraulich umherkröchen. An das Alles gedachte er und seufzte.

Aber die Riesenschlange that einen Schuß auf ihn zu. Er schrie laut auf, riß seine Pferde hastig herum, schlug darauf, und fort ging es, desselben Weges zurück. Der Schnee stob unter den Hufen der leuchtenden Thiere, und Hanns trabte athemlos neben her, ohne sich umzuschauen, bis er eine gute halbe Stunde von dem Hohlweg entfernt war. Nun wagte er's, stand still, schielte scheu über die Schulter. . . . Nein, die Schlange hatte ihn nicht verfolgt. Er schöpfte Athem und fuhr etwas ruhiger auf das nächste Dorf zu. Im Wirthshause desselben saßen gerade die Notabeln des Dorfes zusammen, spielten Schafekopf und tranken Kartoffelbranntwein. Schon daran hätte sie ein Fremder als gute Hessen erkannt; nämlich nicht am Schafekopf, sondern am Fusel. In Hessen beginnt die Spiritus-Region, wenn man nach Getränken mißt; durch Hessen geht die Schneelinie, oberhalb Branntwein, unterhalb Bier und Landwein.

Sich schüttelnd vor Frost und Schauer, trat Hanns in die durchqualmte Stube. „Ei guten Abend!“ Und: „Wo kommst du denn noch so spät wieder her?“ So empfingen ihn die verwunderten Gäste. Hanns erzählte, unter Heulen und Zähneklappern. Seinen Zuhörern sträubte sich das Haar, sie glaubten nicht eher, bis Hanns geschworen und gesworen, dann entsetzten sie sich und schrien Zetter.

„Eine schöne Zucht im Lande! Solches Vieh wild laufen zu lassen!“

Aber der Schulmeister, der auch in der Eke gesessen hatte, und mit dem Bürgermeister „Hundert und Eine“ spielte, auf daß die Honoratioren unter sich blieben; der Schulmeister schüttelte still mit dem Kopfe.

„Meine Herren!“ sagte er — weil er einmal bei seinem Examen in Kassel bei den Landständen hospitirt hatte, verstand er sich sehr auf parlamentarische Redeweise. — „Meine Herren, ich stimme nicht dafür, daß es eine Riesenschlange sei. Diese — Voia Konstrktor, wie mein Kass sie nennt — kommt nur

in sehr heißen Ländern vor. Wir aber leben, dem Himmel sei es gedankt, in einem gemäßigten Reiche.“

„Gemäßigt,“ murmelte der Forstlauser, ein verkappter Franzosenanhänger. „Schöne Mäßigung das! Sieben Mond' Winter, fünf Mond' schlecht Wetter!“

Der Bürgermeister wandte gegen des Gelehrten letztes Argument mit vielem Scharfsinn ein: „Aber, Herr Schullehrer! wenn nun Hanns das Ding da wirklich gesehen hat? Sollte es denn nicht vorkommen? Vassirt so Mandes im Lande, was just nicht gemäßigt ist, zum Exempel der große Schnee im letzten April.“ . . .

Betroffen starrte der Schulmeister seinen Gegner an. Er sann nach, er trank, er schwieg. Endlich rief er aus: „Meine Herren! Ich trage darauf an, daß welche von uns deputirt werden, zur Untersuchung des ganzen Faktums! Herr Bürgermeister, wir sind uns das schuldig! Ich mache Sie verantwortlich, sich und ihre Gemeinde nicht vor dem Herrn Landrath zu kompromittiren!“

Bei dem Titel eines Landraths nahm der Jugendfreund seine schwarze Mütze ab. Denn der Landrath untersuchte alljährlich die pädagogischen Zustände seines Kreises gewissenhaft.

„Kären!“ schrie der Forstlauser. „Wißt Ihr was? Ich gehe hin und rufe den alten Brakel. Brakel ist, wie Ihr wißt, mit in Pinselfahnen gewesen damals, wann war's, Herr Schullehrer. . . .?“

„Anno, anno . . . Nun, lieber Herr Forstlauser, Sie wissen wohl, bei der Expedition nach Amerika. Indessen sagt man: Pennsylvania, nicht Pinselfahnen, lieber Herr Forstlauser! mit Erlaubniß zu reden!“

Er nahm die Mütze ab und räusperte sich. Der Waidmann fuhr fort: „Brakel geht mit, ich nehme meine Doppelstinte, Ihr Eure Hengabeln und Stangen. Sorgt für Laternen und für — einen kleinen Nachttrunk! Na, Abjess derweil! In zehn Minuten geht's los!“

Er ging hinaus. Die Schwarzwälderuhr in der Gaststube schlug gerade sieben. Es war demnach vollends Dunkel, als die Schaar der Dorfbewohner, Hanns und den amerikanischen Invaliden an der Spitze, den Gemeindevorstand und ihren Gelehrten in der Mitte, also in derselben Ordnung, worin damals in Egypten die Franzosen marschirten, gewaffnet mit Vilen, Stangen, Seitensgewehren und Laternen gegen die Boa Konstriktor im Hohlwege aufbrach.

Eine feierliche Stille begleitete den dunkeln Menschenknäuel. Einer Lawine würde ihn ein Romantiker verglichen haben, die sich in dumpfem Schweigen über ein ahnungstos schlummerndes Thal ausgießt. Nur der Forstlauser, der gottvergessene, pffif die Marsellaise, und noch dazu grundfalsch.

(Beschluß folgt.)

## M i c h e l L a m b e r t .

(Fortsetzung.)

Es mochte damals gegen Mittag sein. Kaum hatte ihm Herr v. Baurtru den Rücken gekehrt, als Lambert an sein Versprechen nicht mehr dachte und bei sei-

nen Freundinnen guter Dinge war. Hätte nicht ein Weinhändler ihm sagen lassen, er habe eben ein Faß herrlichen Muekat bekommen, so wäre er dort bis Mitternacht geblieben. Um vier Uhr ging Michel zu diesem Weinhändler, der seinen Keller am Croix du Trahoir hatte, einem Ort, der durch mehrere Ehrenken berühmt und von den größten Trinkern besucht war.

Hier fand er große Gesellschaft, die den kleinen Meister Michel köstlich fetirte und zum Trinken einlud. Fünfzehn bis zwanzig setzten sich an einen Tisch. Das Essen dauerte drei Stunden, und während der letzten wurden so viel Flaschen geleert, daß zwei Gäste unter den Tisch zu liegen kamen. Beim Dessert rief Alles mit einer Stimme, Meister Michel müsse singen, um seine Beche zu bezahlen, und er ließ sich das nicht zweimal sagen. Bald ward der Lärm so groß, daß man den Donner des Himmels überhört hätte. Das Auditorium bestand aus lauter Hitzköpfen, die Lambert's Liedern mit solcher Wuth applaudirten, daß die Vorübergehenden vor dem Hause stehen blieben. — „Was gibts hier?“ fragte ein Herr aus dem Kutschenschlage. — „Der kleine Meister Michel“, hieß es, „singt da drin.“ — „Gott sei gelobt!“ rief der Herr, kein Anderer als Bautru, der in die Kreuz und Quere fuhr, um seinen Sängern aufzufinden. Er eilte rasch unter die Gesellschaft: „Seid Ihr toll, Lambert“, rief er athemlos, „Seit einer Stunde suche ich Euch. Der Herr Kardinal erwartet Euch für den Abend.“ — „Ich Dummkopf! das hab ich ganz vergessen. Wenn's noch Zeit ist, wollen wir gleich fort. Ich bin bereit.“ — „Dann kommt nur schleunigst! Aber Ihr seid ja so betrunken, wie ein Schweizer.“ — „Das thut nichts. Ich schlafe im Wagen.“

Michel stieg ein und schnarchte in der That im besten Zuge bis nach Nuel. Als sie ankamen, hatte die Komödie erst begonnen. Lambert wurde in einer oberen Etage des Schlosses auf ein Bett gelegt. Bautru, dem der Kardinal ein schönes Gesicht gemacht, wenn die Musik gesehlt hätte, blieb als Wächter bei seinem Mann, voll Besorgniß, er möchte krank sein. Zum Glück speiste man erst nach dem Schauspiel, was die Sache in die Länge zog. Es war zehn Uhr vorüber, als man dem Sängern sagen ließ, die Gesellschaft erwarte ihn. — „Wie fühlt ihr Euch?“ fragte Bautru voller Angst. — „Nun, was die Beine betrifft, so sehnen sie sich nach Ruhe, und der Kopf wiegt hundert Pfund. Sehen wir einmal, was die Stimme sagt.“ Nachdem er aus voller Brust einen Ton hervorgebracht, der die Fenster erbeben machte, fügte er hinzu: „Die Stimme ist an ihrem Posten, wir können ohne Furcht hinuntergehen.“

Die Schriftsteller jener Zeit sprechen in ihren Briefen und Memoiren von dieser Soire bei dem Herrn Kardinal, und Alle stimmen damit überein, daß Michel nie schöner gesungen habe. Das erste Stück, das er hören ließ, war ein kriegerisches Lied, wobei ihn Mouliniez mit einer Scorbegleitete und mit einem herrlichen Militär-Marsch pläuderte. Die anwesenden Offiziere waren so entzückt, daß sie sich nur mit Mühe enthalten konnten, die Musik durch ihr Geschrei zu unterbrechen. Nach dem letzten Akkord rief der berühmte Oberst Gaffien: „Mordieu“ ich habe nie einen köstlicheren Spektakel gehört; das Stück hätte mich verzückt, wenn es in diesem Ton fortgegangen wäre. Der kleine Mann muß Gefühl haben.

Von  
Goldstücke  
nicht ein  
großer  
die Wangen  
erhoben.

Wenn  
gen, die er  
eigenen  
puis, die  
sich in sie.  
Stand, de  
mit einand  
sie gehen z  
glaubte, m  
Aiguillon,  
Lambert B  
für Michel  
einander en  
meur vaga  
hört, Meis  
lung mit A  
gesehen.“

Lambe  
zeit ohne  
dinal eine  
leuten nich

Die  
Er.  
Die  
Er.  
Die  
Er.  
Die  
Er.  
Die  
Familie  
Er.  
Die  
Er.

Von all diesem Triumph hatte Lambert weiter nichts, als eine Rolle Goldstücke und ein Paar Komplimente, wie sie der Herr seinem Diener macht; nicht ein herzliches Wort, nicht einen einzigen Händedruck. Wäre er ein eben so großer Poet gewesen, wie er ein guter Sänger war, Fürsten hätten ihn auf die Wangen geküßt, und der König hätte ihn auf dem Fiel zum Edelmann erhoben.

Wenn Meister Michel es verstand, durch seine Musik die Gefühle zu erregen, die er so schön ausdrückte, so begegnete es ihm auch wieder, sich in seinen eigenen Netzen zu fangen. Er unterrichtete nämlich eine gewisse Demoiselle Lepuis, die seine beste Schülerin und überdies sehr hübsch war; Lambert verliebte sich in sie. Der Vater war ein Mann ohne Vorurtheile und auch nicht von einem Stande, der zu viel Schwierigkeiten machte. Man verlobte die jungen Leute mit einander; aber Michel, so viel Leidenschaft er auch gezeigt, fing wieder an, sie gehen zu lassen und sprach lange kein Wort von der Hochzeit. Herr Lepuis glaubte, man wolle seine Tochter zum Besten haben: er lief zur Herzogin von Aquillon, die sich seiner annahm u. seine Beschwerden führte. Eines Morgens bekam Lambert Verse vom Kardinal, die er in Musik setzen sollte. Es war ein Duett für Michel und seine Schülerin. Tircis und Philis versprachen sich am Schluß, einander ewig zu lieben, und der Schäfer sang: Philis, j'arrête enfin mon humeur vagabonde. — „In der That, es ist Zeit, daß ihr mit diesem Leben aufhört, Meister Michel,“ sagte der Kardinal. „Ihr habt überall Eure Vermählung mit Demoiselle Lepuis angezeigt; was so oft gesagt worden, muß einmal geschehen.“

Lambert verneigte sich ehrfürchtvoll und hielt am anderen Tage seine Hochzeit ohne Widerwillen, da er seine Braut wirklich liebte. Hier hatte der Kardinal eine schöne Gelegenheit, großmüthig zu sein, aber er gab den jungen Eheleuten nicht einen Heller, was man ihm allgemein übel nahm.

(Fortsetzung folgt.)

### Gespräch zwischen Ehegatten.

Sie. Wir reisen doch dies Jahr wieder ins Bad, Liebes Kind?

Er. Ich möchte, wir blieben diesmal zu Hause, meine Liebe.

Sie. Aber warum willst du nicht mein Schatz?

Er. Ich habe keine Lust, mein Engel.

Sie. Keine Lust, mein Bester.

Er. Ich kann es nicht bestreiten, Liebes Herz.

Sie. Warum nicht bestreiten, lieber Mann?

Er. Es kostet entsetzlich viel, liebe Frau.

Sie. Entsetzlich viel! Unser Freund Müller ist doch mit seiner ganzen Familie hingereist, wie du weißt, Mann.

Er. Freund Müller ist ein Narr, und seine Frau nicht besser als er, Frau.

Sie. Sie sollen doch von meinen Freunden nichts Böses reden, mein Herr.

Er. Ich will das Beispiel Ihrer Freunde nicht nachahmen, Madame.

Sie. Wenn Sie nicht hinreisen wollen, so will ich, damit Punktum Herr Gemahl.

Er. Reisen Sie! aber wer Ihnen nicht einen Heller zur Reise gibt, das bin ich! und damit Punktum, Frau Gemahlin.

## Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

### Wignon-Zeitung.

Briefe aus Wien. (5. Oktob.) Im Hofburgtheater hatten wir in kurzem Zwischenraum zwei Novitäten: „die Zurücksetzung“ von Dr. Töpfer und „die Maltheser“ von Kuffner. Beide wurden uns als Schauspiele bezeichnet, wiewohl ich das letztere eher ein historisches Gemälde nennen möchte. Die „Zurücksetzung“, nach dem Französischen bearbeitet, beruht auf der Grundidee, daß eine Mutter, die zwei Töchter hat, eine derselben nicht nur mit weniger Liebe, sondern beinahe mit Kälte behandelt u. dann dadurch zur Erkenntniß ihres Unrechtes gebracht wird, daß der Vater sie der vernachlässigten Tochter als Stiefmutter bezeichnet. Die ganze Geschichte hat eine Menge von Mängeln aufzuweisen, ist aber mit viel Bühnenkenntniß angelegt, in der Charakterzeichnung mit Fleiß durchgeführt, im Dialoge edel u. kräftig gehalten, so daß die Aufnahme eine entschieden beifällige war, wozu das vortreffliche Spiel der Damen Pecher und Fichtner und der H. H. Wilhelm, La Roche und Lukas wohl das Meiste beitrug. — Minder glücklich waren „die Maltheser.“ Die Sache ist etwas gar zu langweilig, entbehrt jedes Interesse, da sie ganz arm an Handlung ist, erweckt daher auch in dem Zuseher keine Theilnahme für irgend eine der Hauptpersonen u. spinnt sich durch drei lange Akte zu gehetzt. Was Charakterzeichnung anbelangt: so kann ich hier

nur von dem des Großmeisters La Vallette sprechen, der allein wirksam vortritt, in dessen Glanze alle andern verschwinden. Die Sprache hat einzelne schöne Stellen, aber die Verse sind mitunter doch gar zu prosaisch, die Reime zu alltäglich und gratulationsbüdelartig. Ich glaube, daß diese „Maltheser“, so gepriesene Helden sie auch sind, sich nicht lange auf der Hofbühne erhalten und bald von der Anzahl der bessern Stücke des Repertoires mit starker, kräftiger Faust verdrängt werden. — Im Hofoperentheater kam endlich eine neue Oper von einem Dilettanten pseudonym Hoven zur Aufführung, nämlich: „Turandot die Prinzessin von Schiras.“ Eine unglückliche Wahl. Erstens paßt Schillers „Turandot“ durchaus nicht zu einem Opernsubjekt, zweitens ist das Textbuch wirklich schlecht und drittens ist auch die Musik des Hrn. Hoven, wenn gleich nicht ganz verwerflich, doch zu unbedeutend, um uns die schlechte Basis vergessen zu machen. Es ist kein Charakter in ihr, halb deutscher, halb italienischer, halb französischer Styl; wer so ein Mixtum compositum zusammenstellen will, das gar keiner bestimmten Schule angehört, der muß die Genialität eines Meyerbeer haben, um mit Geschmal zu stehen. Ausgestattet war die Oper herrlich, aufgeführt wurde sie so gut, wie sie es wahrlich nicht verdiente und die Künstler Lußer u. Wild erwarben sich in derselben neue Lorbeeren. — Im Theater an der Wien sahen wir

wieder ein f  
„Elisabetha  
te die Titels  
alt für berg  
ren. Kunst  
lichstes, aber  
von nichts  
als von No  
vergiftet sid  
rettet, dann  
und wird w  
diese Mart  
die Sache hä  
Akte machen  
das Drehest  
als so eine  
und das w  
— Eine ne  
Regenwurm  
me, sie ha  
Situations  
schon lange  
spielten mi  
so mag sich  
den Herren  
ten Produkt  
Kunst die  
ben nicht g  
er nicht die  
errungene  
büßen will.  
ter geht no  
mit aufero  
Bühne und  
stellungen.  
hen die Be  
rauschender  
Spektakel  
Das Theat  
lerbude ge  
der nach  
kann. Da  
sogeannte  
Lerchenfeld  
schlecht w  
gemacht.

wieder ein furchtbares Schreckendrama: „Elisabetha Bollmer.“ Mad. Vann spielte die Titelrolle, die gute Frau ist zu alt für dergleichen naive Mädchennaturen. Kunst u. Quandt thaten ihr Müglichstes, aber es ist doch nicht angenehm, von nichts Andern sprechen zu hören, als von Mord und Todschlag, einmal vergiftet sich die Geliebte und wird gerettet, dann vergiftet sich der Geliebte und wird wieder gerettet und wozu all diese Martern durch volle fünf Akte, die Sache hätte sich recht gut in einem Akte machen lassen. Wahrlich ich will lieber das Orchester des Burgtheaters loben, als so eine französische Schauerkomödie und das will doch wahrlich viel sagen. — Eine neue Poesie von Hopp: „Elias Regenwurm“ fand nur laue Aufnahme, sie hat zu wenig Spas und die Situationswize sind zu abgenützt und schon lange kokollo. Nestroy u. Carl spielten mit besonderer Vivacität und so mag sich der Verfasser bei diesen beiden Herren als den Stützen seines mätzlichen Produktes bedanken und sich in Zukunft die Sache mit dem Poesenschreiber nicht gar so leicht nehmen, wenn er nicht die bereits und zwar mit Recht errungene Beliebtheit vor der Zeit einbüßen will. — Im Josephstädter Theater geht noch immer Schich's „Robold“ mit außerordentlichem Beifalle über die Bühne und erlebte schon einige 20 Vorstellungen. — In der Leopoldstadt haben die Bono's, deren Seiltänzerkünste rauschenden Applaus finden, mit einer Spektakelpantomime Fiasko gemacht. Das Theater ist zu einer wahren Gaullerhude geworden, in welchem sich Jeder nach Herzenslust herumtummeln kann. Da haben sich unter Andern auch sogenannte steirische Alpenfänger aus Leichenfeld, die für jedes Bierhaus zu schlecht wären, produziert und Fiasko gemacht. Die Konversationslustspiele,

die hier gegeben werden, werden so gespielt, daß man nicht weiß, sind die Schauspieler die Narren des Publikums oder ist das Publikum der Narr der Schauspieler. Die Gesellschaft war aber auch nie so schlecht bestellt, wie jetzt, nehmen Sie die klassische Rohrbeck aus, so können Sie alle Andern hufepul zum Theater hinaustragen. Wenn wird endlich eine Krissis eintreten, denn so wie es jetzt steht, kann es nicht bleiben und ich bin überzeugt, daß in Hiesing, Döbling, Mödling u. s. w. besser gespielt wird, als hier. Hr. Hensel als Gast! Brv! nur die Ohren zugehalten, wenn sein Trommelfell lieb ist.

Ernestine.

Duntes aus London. Vor zwei Tagen ereignete sich in Manchester ein fürchterliches Unglück durch Dampfexplosion. Die H. H. Jones und Komp. verwenden in ihrer Schienen-Gießerei gegen 200 Arbeiter und zwei Dampfmaschinen, die eine von sechszehn, die andere von acht Pferdekraft. Im vorigen Monat ward in letzterer Maschine ein neuer Dampfkessel eingesetzt, der in der Probe wohl bestand. Den 18. v. M., früh 6 Uhr, standen ein Duzen Arbeiter an der Deffnung des Ofens u. harrten auf die Evolutionen der Maschine, die man gestellt hatte, um die mit dem Mechanismus der Gießerei kommunizierenden Riemen anzuknüpfen. Kaum war dies geschehen, so erfolgte eine Explosion wie ein Kanonenschuß, welche den ganzen Ofen und einen Theil des Rauserwerks volle 40 Yards vom Gebäude wegschleuderte. Die Arbeiter wurden eine weite Strecke mit fortgerissen; sieben derselben sind bereits gestorben, u. drei andere liegen hoffnungslos darnieder. — Man macht gegenwärtig Anstalten zu einem prächtigen Turnier, das auf dem Schlosse des Lord Eglinton in Schottland gegeben werden soll. Die

Kämpfer, welche in völligem Ritterkostume auftreten sollen, haben die geschickteste Waffenammlung Herrn Pratts und die Erfahrung Hen. Tuckers, des ausgezeichnetsten gegenwärtig lebenden Antiquars, in Kontribution gesetzt. Die Ritter werden die Kostume verschiedener Jahrhunderte tragen: ein Ritter aus den Zeiten der Kreuzzüge wird mit einem Krieger aus der Zeit Elisabeths eine Lanze brechen, u. Karl der Große mit dem Grafen von Leicester oder Wilhelm dem Rothem. Die vom Kopf bis zu Fuß geharnischten Ritter werden von ihren gleichfalls gerüsteten Knappen begleitet sein.

Charleroi. Eine der wichtigsten Entdeckungen hat so eben in einer der Kohlenruben in der hiesigen Umgegend Statt gefunden: In einer Tiefe von 1100 Fuß hat man einen fossilen Palmbaum gefunden. Dieser Baum stand aufrecht, und seine Wurzeln durchgruben den Boden auf mehrere Fuß; sein Stamm hatte einen Durchmesser von 36 Zoll. Der Baum wird, wie man sagt, dem naturhistorischen Kabinet von Brüssel übermacht werden.

Paris. Die hiesige Polizei scheint die Fremden sehr genau zu kontrolliren, denn neulich hatte ein Fremder dort seine Wohnung vergessen und ging nach dem Polizeiamte, um zu fragen, wo er wohne. Dort sagte man ihm nicht bloß, wer er sei und wo er wohne, sondern auch, wo er zu Mittag zu essen pflege.

### Local-Beitrag.

Vom Musikverein. Der Pöfcher und Diner Musikverein wird im laufenden

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postsendung 5 fl. Auf Wellpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen (Schlung, außerhalb des Wasserthors) in E. Wilers und F. Tomats Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

deitten Musikjahre seine statutenmäßige erste Musikdarstellung während der ersten Tage des nächsten November Monates veranstalten; die zweite und dritte wird derselben noch vor dem Beginne des Faschings folgen; die übrigen aber sollen im Frühjahre fortgesetzt werden. — Die verehrlichen Musikfreunde und Gönner dieser Anstalt werden hiermit, zu Folge des bereits eröffneten neuen Abonnements geziemend ersucht, ihre jährlichen Beiträge für das Jahr 1837 (so wie bisher, zu 3 fl. für einzelne Billets, zu 6 fl. E. M. für 3 Billets, für das ganze Jahr) gefälligst entrichten zu wollen, und zwar in Pesth: bei Herrn Vereinskassier M. L. K laus, in der Spiegelniederlage (am Theaterplatze) im städt. Theatergebäude — in Ofen aber bei Herrn Anton von Trexler, k. k. Oberdreisiger im Dreisigstamtgebäude — und in der Festung bei Herrn Emerich Milek, in der Schnittwaarenhandlung „zum Bieise.“ — Neu eintretende Vereinsmitglieder werden gebeten, außer dem jährlichen Beitrage noch 2 fl. Conv. Mze. zu entrichten. — Aus der am 7. Okt. 1838 abgehaltenen fünften allgemeinen Vereinsversammlung.

Gabriel Máray,  
Vereinsdirektor.

### Beneizige der Dem. Carl.

Pesth. Heute, Samstag, den 13. Okt., findet die schon erwähnte Beneizige unserer hochgeschätzten Sängerin Dem. Henriette Carl statt, bei welcher Gelegenheit

„Die Jüdin“,

große Oper in fünf Akten, Musik von Halevy, gegeben wird, und wobei die Benefiziantin zum erstenmale in der Titelpartie erscheinen wird. Es bedarf wohl keiner Bemerkung, da der Succes gesichert ist.

Modenbild. Nr. 40.

Paris, 30. Sept. Neueste Damen-Überöfte.



K

83.

And  
war, wo d  
felt das sta  
„Zie  
Ma warte  
Che  
ba, die M  
Schwanz in  
funkelnden  
„Hä  
Berberben  
ge übel wo  
„Ha  
sind die C  
ihrer viele  
wie so dab  
perten die  
Der  
„Alleweil  
rage! Dra  
drauf los.  
am Wege  
marsch; a  
Zei  
an den W